

Sollen Seeländerinnen künftig länger arbeiten?

Am 25. September stimmen wir über zwei AHV-Vorlagen ab. Barbara Kradolfer aus Ipsach (FDP) und Daniela Ianni (Unia Biel-Seeland) sind sich in kaum einem Punkt einig.

Interview: Andrea Butorin

Daniela Ianni, Barbara Kradolfer, ich schwanke noch, wie ich bei den beiden AHV-Vorlagen abstimmen soll. Für mich haben beide Seiten berechtigte Argumente. Überzeugen Sie mich also! Warum brauchen wir eine Reform der AHV?

Barbara Kradolfer: Klar ist: Wir haben bei der AHV demografische und strukturelle Probleme. Die Menschen werden immer älter, und wir haben weniger Junge, die einzahlen. Deshalb ist eine Reform sinnvoll. Ich setze mich stark für Frauenrechte ein und bin der Meinung, dass wir das AHV-Alter mit demjenigen der Männer gleichsetzen müssen.

Daniela Ianni: Es braucht eine AHV-Reform, aber die AHV 21 ist nicht der richtige Weg. Von bürgerlicher Seite wird stets schwarzgemalt, dass ein Finanzierungsproblem besteht. Ja, bei den Babyboomern müssen wir eine Lösung finden, aber das ist eine echte Lösung, aber das ist eine echte Problem ist, dass wir zu tiefe Renten haben. Wir sind der Meinung, dass man die Renten erhöhen soll und nicht das Rentenalter.

Mit welchem Geld sollte dies Ihrer Meinung nach bewerkstelligt werden?

Ianni: Sicher nicht durch die Erhöhung der Mehrwertsteuer, sondern durch die Gewinne der Schweizerischen Nationalbank SNB. Wir sind bereits daran, für die SNB-Initiative «Nationalbankgewinne für eine starke AHV» (koordiniert vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund SGB, Anm. d. Red.), Unterschriften zu sammeln. Ausserdem haben wir momentan mit 5,3 Millionen Arbeitnehmenden so viele wie noch nie. Und wenn die Lohnsumme steigt, steigt auch der Ertrag der AHV. Vertretbar wäre zudem, den AHV-Beitragsatz moderat zu erhöhen.

Im Abstimmungstext heisst es, dass beim Status quo in ein paar Jahren die Einnahmen nicht mehr ausreichen wer-

den, um alle AHV-Renten zu decken. Müssen wir jetzt handeln oder ist das Angstmacherei?

Kradolfer: Wir müssen handeln. Wenn wir nichts machen, wird es nicht besser.

Ianni: Handeln ja, aber nicht so.

Haben wir denn noch Zeit für weitere langjährige Debatten?

Ianni: Seit 20 Jahren zeichnen bürgerliche Politiker Schreckensszenarien, obwohl der AHV-Fonds weiterhin Gewinne erzielt. Allein 2021 haben sie 2,6 Milliarden Franken Gewinn gemacht. Ein Vermögen ist also vorhanden.

Wir stimmen über zwei verknüpfte Vorlagen ab. Erstens: die Erhöhung des Rentenalters der Frauen von 64 auf 65 Jahre. Barbara Kradolfer hat ihre Argumente dafür schon genannt. Frau Ianni, was spricht aus Ihrer Sicht dagegen?

Ianni: Frauen erhalten rund ein Drittel tiefere Renten als Männer. Ein Mann erhält durchschnittlich im Monat 4400 Franken aus AHV und Pensionskasse, bei den Frauen sind es 2700 Franken. Mehrheitlich arbeiten Frauen Teilzeit, manche im Teilzeitarbeitbereich erreichen die Schwelle gar nicht, um Pensionskassengelder zu erhalten. Sie haben aber daneben einen Haushalt geführt, Kinder grossgezogen, Eltern gepflegt. Es ist ja nicht so, dass sie nicht mehr arbeiten wollen. Wenn sie in Rente kommen, werden sie für ihr Engagement gebüsst und müssen in Armut leben und Ergänzungsleistungen beziehen, obwohl sie gearbeitet haben.

Wie wirkt sich die Reform für die Arbeitnehmenden im Tieflohnssektor aus?

Ianni: Wir haben immer noch Branchen, in denen der Mindestlohn bei unter 4000 Franken liegt. Wer wenig verdient, wird nach der Reform noch weniger Geld im Portemonnaie haben und später auch weniger Rente

kriegen. Es ist statistisch erwiesen, dass jede neunte Frau Ergänzungsleistungen beantragt.

Wie will die bürgerliche Seite dieses Problem lösen?

Kradolfer: Ich sehe die Problematik, aber genau dafür haben wir das System der Ergänzungsleistungen. Sie helfen, Lücken zu schliessen. Ich finde es deshalb ein gutes System.

Ianni: Aber es entspricht nicht dem, was in unserer Verfassung steht. Man muss eine Rente gebeten, nur schon, wenn sie leben kann.

Wie beurteilen Sie die zweite Vorlage, die geplante Erhöhung der Mehrwertsteuer?

Ianni: Sinn ergeben würde es, die AHV zu stärken. Doch mit der Erhöhung der Mehrwertsteuer wird jede und jeder zur Kasse gebeten, nur schon, wenn sie einkaufen gehen. Menschen, die

«Die AHV ist unser grösstes soziales Werk. Entstände da sozialer Unfriede, wäre das sehr schlimm.»

Barbara Kradolfer
FDP-Gemeinderätin Ipsach

sowieso schon wenig Geld im Portemonnaie haben, müssten nun noch mehr Mehrwertsteuer bezahlen und erhalten nichts davon zurück. Und das in einer Zeit, in der alles andere auch teurer wird, beispielsweise die Krankenkassenprämien. Wir finden, man soll das Geld da holen, wo es vorhanden ist, darum die SNB-Initiative.

Kradolfer: Ich finde den Ansatz der Mehrwertsteuer sehr attraktiv. Ja, alle bezahlen mehr. Aber im Verhältnis bezahlten diejenigen Menschen, die mehr Geld zur Verfügung haben und mehr konsumieren, auch mehr Mehrwertsteuer und damit mehr an die AHV. Zudem hat man reduzierte Sätze auf Grundnahrungsmittel, was richtig ist. Hingegen ist für mich die Finanzierung über die Nationalbank unsicher. Was passiert, wenn sie plötzlich keinen Gewinn mehr erzielt? Das ist nicht das richtige Instrument. Die SNB soll keine «Finanzierungsinstitution» für irgendetwas sein, das ist nicht ihre Aufgabe.

Ianni: Klar, jetzt hat die SNB wegen des Krieges etwas weniger Gewinn erzielt, aber in den letzten Jahren waren die Gewinne immer extrem hoch. Die Ausschüttung geht an die Kantone, und da kann man auch noch die AHV berücksichtigen.

Wie würde sich im Fall einer Annahme der Initiativen Ihre persönliche Rente im Vergleich zu heute verändern?

Kradolfer: Da ich schon 62 werde, hätte das keinen Einfluss, da für Frauen ab 55 eine Übergangslösung vorgesehen ist. Mein Mann und ich werden die Ehepaarrente erhalten.

Ianni: Die Situation wird sich verschlechtern, ich habe Lücken in der Altersvorsorge. Ich würde gern mit 60 in Pension gehen, aber das werde ich mir wohl nicht leisten können.

Wann planen Sie Ihre Pensionierung, Frau Kradolfer?

Kradolfer: Das wird ein langwieriger Prozess, ich werde nicht einfach aufhören zu arbeiten. Ob ich

im Beruf bleibe oder etwas anderes mache, weiss ich noch nicht.

Ianni: Das ist schön, wenn man sich das leisten kann. Ich kenne aber Frauen, die bereits in Rente sind und noch kleine Jobs annehmen müssen, weil das Geld sonst nicht reicht.

Denken Sie beim Entscheid primär an sich oder primär an künftige Generationen?

Kradolfer: Ich denke mehrheitlich an künftige Generationen. Ich finde es wichtig, dass sie eine sichere Altersvorsorge haben. Die AHV ist unser grösstes soziales Werk. Wenn da sozialer Unfriede entstünde, wäre das sehr schlimm.

Ianni: Wir dürfen nicht Junge gegen Alte ausspielen. Die Jungen sehen bei den Eltern oder Grosseltern, wie schwierig es sein kann, bis zum Monatsende durchzuhalten. Die Reformen dürfen deshalb nicht zulasten des Portemonnaies gehen.

Gibt es Argumente der Gegenseite, denen Sie zustimmen?

(beide lachen) Kradolfer: eigentlich nicht.

Ianni: Richtig ist, dass es eine Reform braucht. Aber keine auf Kosten der Frauen. Schon meine Mutter musste ein Jahr länger arbeiten, als das Rentenalter von 62 auf 63 angehoben wurde. Sie war Fabrikarbeiterin in der Uhrenindustrie und hat mit 50 ihren Job verloren. Danach kriegte sie keinen festen Arbeitsvertrag mehr, hangelte sich von einem Temporärjob zum nächsten. Dass sie ein Jahr länger auf ihre Rente warten musste, war unwürdig.

Verschärfen die AHV-Reformen die Altersarmut?

Kradolfer: Nein. Wir haben Fachkräftemangel und sind länger t. Dass die Frauen länger arbeiten müssen, hat nicht nur Nachteile: Sie können mehr in die AHV einzahlen und dadurch Lücken in der Pensionskasse etwas kompensieren.

Ianni: Doch, sie verstärken die Altersarmut, und zwar nicht nur bei den Frauen, sondern

auch bei Ehepaaren. Kriegt die Frau eine tiefere Rente, hat die ganze Familie weniger Geld. Die Ausgesteuerten, die in der Sozialhilfe landen, werden nicht einmal erwähnt. Die Reform weist ja schon den Weg hin zum nächsten Schritt zum Rentenalter 67. Mit 55 keinen Job mehr finden, aber bis 67 arbeiten müssen, das beisst sich.

Rentenalter 67 ist jetzt noch nicht das Thema. Aber was denken Sie, wann werden wir darüber tatsächlich diskutieren?

Kradolfer: Das wird erst so weit sein, wenn die Finanzierung der AHV nicht mehr langfristig gesichert ist.

Die jetzt geplanten Reformen sollen die Renten aber gerade einmal für zehn Jahre sichern. Muss man da nicht schon morgen über eine weitere Erhöhung sprechen?

Kradolfer: Das sehe ich nicht so. In drei, vier Jahren sehen wir weiter. Es gibt einige unsichere Faktoren wie die Teuerung. Ausserdem werden immer mehr Menschen 100 Jahre alt. Da muss man sich schon fragen, wie lange man die AHV-Renten noch bezahlen kann?

Ianni: Die AHV ist eine Erfolgsgeschichte, wir sollten Vertrauen haben in unser solides AHV-System.

Europaweit wurde das Rentenalter in den letzten Jahren tendenziell angehoben. Müsste man sich nicht anpassen?

Ianni: Ich weiss nicht, was die Zukunft bringt, aber Tatsache ist, dass viele Schwierigkeiten haben, einen Job zu finden. In Italien beispielsweise wandern deswegen viele Junge ab. Mit 67 noch zu arbeiten, ist nicht realistisch.

Kradolfer: Zumindest mal bis 65 wäre realistisch, danach kann man weiterschauen. Wir brauchen eine rollende Planung. Aufgrund der sich ständig verändernden Faktoren kann man nicht einfach für die nächsten 20 Jahre planen.

